

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Prinz Friedrich von Homburg**

**Kleist, Heinrich**

**Leipzig, 1908**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85259)

## Dritter Aufzug.

## Erste Szenenfolge.

Ein Gefängnis und im Hintergrund zwei Reiter als Wache: ein Bild, das den Ernst der Lage deutlich ausdrückt. Ein schnelles Hin und Her von Rede und Gegenrede eröffnet die Szene. Aus dem Mißverständnis des Prinzen im Anfang hören wir heraus, daß er in der Gewißheit seiner Begnadigung lebt; nicht minder aus seinem 'Gleichspiel'. Die Ruhe, mit der er ein Gespräch über Tagesneuigkeiten beginnt, symbolisiert die Ruhe, mit der er über sein Schicksal denkt. Und wir? Sind nicht auch wir durch die Ehrung des Prinzen bei der Siegesfeier beruhigt? Hohenzollerns Antlitz und Ton muß uns vor zuviel Ruhe warnen, noch ehe der Prinz das nicht heitere Antlitz des Freundes bemerkt hat. — Tiefer in des Prinzen Gedankengänge führt uns seine Antwort auf Hohenzollerns Frage: 'Wie denkst Du, Arthur, denn von Deiner Lage?' Erstaunt hören wir zunächst das Zugeständnis, der Kurfürst habe getan, was Pflicht erheische; ein bedeutsamer Fortschritt gegen das erste Urteil in der Szene der Gefangensetzung! Dem Zugeständnis folgt der Ausdruck der sicheren Hoffnung, der Kurfürst werde nun auch dem Herzen gehorchen. Offen bekennt er seine Schuld, offen erkennt er sich das Recht auf eine besondere Ehrung ab. Aber der Freiheit ist der Sieger der Schlacht sicher; er liest im Herzen des Kurfürsten und hört seine Worte. Einem Versuch Hohenzollerns, diese heitere Gewißheit zu erschüttern, begegnet er mit einem Schlusse aus dem, was er dem Kurfürsten und der Kurfürst ihm war. Wir aber vermögen diesen Schluß auf die Unmöglichkeit eines Selbstwiderspruchs des Kurfürsten nicht mitzuziehn, denn der Prinz schließt aus einem persönlichen Verhältnis; der Kurfürst aber ist ja der unpersönliche Träger des Gesetzes. Hohenzollern sucht nun die Sicherheit des Prinzen durch die klaren Tatsachen ins Wanken zu bringen: der Prinz ist durch das Kriegsgericht verhöört. Aber was für Hohenzollern ein bedenkliches Faktum ist, das hat den Prinzen in seinem Glauben befestigt. Aus der Strenge des Verfahrens schließt der Prinz in sonderbarer Paradoxie auf die Milde der Grundabsicht.

Wir fre  
zu: M  
denken  
doch ni  
ersten T  
das To  
sicht de  
Gefühl,  
feit; die  
den Wo  
vermag  
zuspred  
kommen  
Kurfür  
merkfan  
aber d  
wärtigt  
Schrift  
alarmit  
unschein  
zuden  
ßungen  
Gedant  
fühlen  
kleiner  
strom  
ihrem  
letzte d  
führt:  
gespro  
der Kr  
lobung  
hoffnu  
regt si  
Prinz  
kend o  
immer

Wir freilich stimmen den Voraussetzungen seiner Schlüsse nicht zu: Wir denken anders über seine Schuld als er selbst, und wir denken anders über den Kurfürsten; das Kriegsgericht ist uns doch nicht — die Inszenierung der kurfürstlichen Gnade. — Der ersten Tatsache läßt Hohenzollern die zweite, schwerere, folgen; das Todesurteil. Aber auch diese Tatsache, die uns erschreckt, sichts den Prinzen nicht an. Gegen die Tatsache wirft er sein Gefühl, sein Gefühl vom Kurfürsten, das ihn gegen allen Zweifel seit; dies Gefühl pulsiert in dem Schluß, den er zieht, und in den Worten, mit denen er ihn ausspricht. — Eine dritte Tatsache vermag Hohenzollern nur gegen den Willen des Prinzen auszusprechen: der Kurfürst hat sich das Urteil zur Unterschrift kommen lassen. Wie fest der Prinz von der Gnadenabsicht des Kurfürsten überzeugt ist, zeigt der Mangel an Schärfe der Aufmerksamkeit, die in dem 'Gleichviel' sich ausdrückt. Als er dann aber die Tatsache sich noch einmal bruchstückweise vergegenwärtigt, da stutzt er zum ersten Mal („Das Urteil? — Nein, die Schrift?“) und läßt Fragen folgen, die da zeigen, daß er innerlich alarmiert wird. Nun läßt Hohenzollern eine Tatsache reden, die, so unscheinbar sie ist, den ersten Zweifel in der Seele des Prinzen aufzudecken macht: 'Er könnte — nein — so ungeheuerere Entschlüsse in seinem Busen wälzen?' Zwar zerstört das 'nein' den Gedanken der Möglichkeit, noch ehe er ausgesprochen; aber wir fühlen aus der Übertreibung, mit der der Prinz seinen Fehler verkleinert und seine Tat vergrößert, aus dem leidenschaftlichen Zustrom der sich übersteigernden Gedanken, daß seine Seele aus ihrem Gleichgewicht geworfen ist. Noch tiefer erschüttert ihn die letzte der Tatsachen, die Hohenzollern gegen seine Sicherheit ins Feld führt: der Marschall hat beim Kurfürsten nicht für den Prinzen gesprochen. Und nun fällt in die Seele des Prinzen noch die Kunde, der Kurfürst sei aufs empfindlichste von der Nachricht der Verlobung der Prinzessin betroffen. Jetzt wankt der Baugrund seiner Hoffnungen, sein Vertrauen auf das Herz des Kurfürsten. Zugleich regt sich in ihm das heiße Verlangen nach Hilfe. So lange der Prinz seinen Glauben verteidigte, haben wir uns mit ihm denkend auseinandergesetzt. Und aus unseren Prüfungen wuchs immer mehr die mitleidende Angst, daß er aus seiner Sicherheit

*zollern*

aufgeschreckt werden würde. Nun er die Gewißheit: 'Ich bin verloren' ausspricht, keimt in uns etwas wie Hoffnung auf; zum wenigsten denken wir größer vom Kurfürsten, als daß er das Gefühl der gekränkten väterlichen Gewalt über Tod und Leben des Prinzen entscheiden lassen könne.

### Zweite Szenenfolge.

Schon ehe der Prinz erscheint, wird uns sein Bild gezeichnet; er hat nicht die Kraft befehen, seinen Zustand zu verbergen. Der Prinz als Bittfleher; all sein Heldenstolz ist gebrochen; er kniet vor der Kurfürstin aus Angst um sein Leben. Die Kurfürstin bekennt ihm ihre Ohnmacht zu helfen; er aber sieht sie als einen Rettungengel; ja rings um sich sieht er, im angstvollen Spiel seiner Phantasie, rettende Himmelskräfte; und er könnte selbst den Trostnecht um Hilfe anflehn, so bekennt er, ohne daß die Scham ihm das Wort auf den Lippen ersterben ließe. 'Was ist geschehn?' so fragen wir mit der Kurfürstin. Was ist die Ursache dieses entsetzlichen Sturzes aus der Heldenhöhe, der uns um den liebgewonnenen Helden bringen zu müssen scheint? Der Prinz hat sein Grab gesehen, gesehen im Halbdunkel der Fackeln, die erleuchten und verhüllen und so zugleich Auge und Phantasie erregen. Die Schauer der Verwesung haben ihn ergriffen. Seine Phantasie malt ihm in grell kontrastierenden Farben den Gegensatz zwischen heute und morgen aus. Von diesem leidenschaftlichen Ausbruch der Todesfurcht ist die Prinzessin tief erschüttert. Und auch wir sind tief bewegt; nicht weil wir mit der Seele des Prinzen die Todeschauer mitfühlten; dies Gefühl kann sich vor einem stärkeren nicht entfalten, sondern weil wir wie Natalie den Zusammenbruch des Prinzen, für den er selbst kein Gefühl hat, schmerzlich miterleben: O, was ist Menschengröße, Menschenruhm! Der Appell der Kurfürstin an den Mut und die Würde des Prinzen löst in ihm einen Ausbruch der Lebenssehnsucht aus: 'O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!' Ganz schamlos redet aus ihm 'der Wille zum Leben'; das bloße Leben, ein Leben ohne Lebenswerte, das begehrt er. 'Was sprichst du da?' so fragt die Kurfürstin den um alle Fassung Gebrachten; wir fragen mit ihr, wie der Prinz so alles Würdegefühls verlustig gehen kann, und mögen es nur aus

einer a  
Herzand  
fast gen  
Gunsten  
die Szen  
pflichtur  
Worte d  
hatte H  
zeichnet  
sein Glü  
Flucht l  
völligen  
gehrt er  
sie verl  
mäht;  
mügend  
Natalie  
Schwed  
'treu w  
gegen  
nicht m  
aus, de  
der Hel  
gleichsa  
Appell  
Schein  
fürsten  
staunen  
solchen  
noch e  
Helden  
noch in  
der Pr  
Prinze  
I  
stellen  
miterle  
xte

'Ich bin  
auf; zum  
ß er das  
nd Leben

zeichnet;  
gen. Der  
; er kniet  
Kurfürstin  
als einen  
iel seiner  
en Troß-  
ham ihm  
eschehn?'  
he dieses  
den Lieb-  
Prinz hat  
rleuchten  
gen. Die  
Phantasie  
zwischen  
Ausbruch  
auch wir  
ie Todes-  
stärkeren  
sammen-  
herzlich  
er Appell  
n löst in  
Welt, o  
er Wille  
erte, das  
efstin den  
er Prinz  
nur aus

einer allzugewaltigen augenblicklichen Erschütterung verstehn. Herzandringend fleht der Prinz um die Fürsprache der Kurfürstin; fast gewalttätig fordert er das Gelöbniß eines Fußfalls zu seinen Gunsten; mit großer, sinnenfälliger Genauigkeit schildert der Erregte die Szene am Sterbebette der Mutter, um der Fürstin ihre Verpflichtung zur Fürsprache zu beweisen; drängend legt er ihr die Worte der Fürsprache in den Mund. Den Verzicht auf die Prinzessin hatte Hohenzollern dem Prinzen als einen Weg der Rettung bezeichnet. Jetzt betritt er diesen Weg. Aber nicht zögernd gibt er sein Glück auf; er wirft es von sich, als könnte es ihm auf einer Flucht hinderlich werden. Alles auf die Spitze treibend in seiner völligen Unbeherrschtheit, gibt er 'jeden' Anspruch an Glück auf, begehrt er der Prinzessin 'gar nicht' mehr, hat er 'alle Zärtlichkeit' für sie 'verlöschet', will er sie loben, wenn sie dem Schwedenkönig sich vermählt; mit einer grausamen Lust malt er das einsame, durch ermüdendes Gleichmaß öde, erbärmliche Dasein aus. — 'Treulos' gegen Natalie und treulos gegen sich, hatte der Prinz die Geliebte dem Schwedenkönig gleichsam zugeschoben. Nun sieht er, daß Natalie, 'treu wie Gold', sich niemals einem andern hingeben wird. Grausam gegen sich hatte er sich das öde Bild seiner Zukunft ausgemalt; nicht minder grausam malt er der einst Geliebten 'das ganze Glück' aus, das vor ihr liegt. — Der Prinz ist vor unsern Augen von der Heldenhöhe zur Erbärmlichkeit herabgesunken; vor unsern Augen gleichsam emporwachsend, erhebt sich die Prinzessin zu mutigem Appell an den Helden im Prinzen, an den sie noch wider allen Schein glaubt. Zugleich verheißt sie ihm Fürsprache beim Kurfürsten. Dem Prinzen fällt nur dies Versprechen ins Gemüt; staunend wie vor einem Wunder steht er vor der Jungfrau, die solchen unerhörten Entschluß wagt. Die Prinzessin aber spricht noch einmal klar und bestimmt ihren Glauben an den tapfern Helden aus: 'Und der im Leben tausendmal gesiegt, er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!' So stehen die beiden vor uns, der Prinz, ein gebrochener Held, der um Rettung fleht, und die Prinzessin, eine junge Heldin, die zur Rettungstat bereit ist.

Der Auftritt läßt uns in peinlicher Gemütslage zurück. Wie stellen wir uns zum Prinzen, nachdem wir seinen Zusammenbruch miterlebt haben? Wollen wir ihm verächtlich den Rücken kehren

als einem, der unsere Achtung und mit der Achtung das Recht auf unsere Teilnahme verloren hat? Ehe wir das tun, haben wir die Pflicht, den Zusammenbruch zu verstehen. Aber nur wenn wir uns in die Seele des Prinzen zu vertiefen vermögen, ist uns dies Verstehen möglich. Der Prinz, dessen erinnern wir uns, war ein Mensch, voll glühenden Lebensgefühls, und auf den Höhen des Daseins stehend, hatte er die Welt wie ein Seenreich überschaut. Ein jäher Übergang hat ihn von diesen Höhen in das Todestal geführt. Nicht minder jäh war der Übergang aus der Gewißheit der Begnadigung in die Gewißheit des Todes. Jäh hat ihn auch der Anblick des eigenen Grabes überrascht. Und dieser jähe Wechsel traf einen Geist, dem eine starke Einbildungskraft die Bilder des Lebens und die Bilder der Verwesung in peinlicher Klarheit zeigt. So haben 'der Wille zum Leben' und das Todesgrauen Macht über die unbewehrte Seele des Prinzen gewonnen; wir erkennen schauernd die Kraft dieser dämonischen Mächte an; wir verehren das Naturgesetz, das den Prinzen zwingt, das Leben zu lieben und vor der Vernichtung zu beben. Aber freilich — wenn der Prinz diesen dämonischen Mächten sflavisch unterworfen ist, so ist es um die Achtung vor seiner Menschenwürde geschehen; dann wohnt in ihm nicht der größere Dämon, die Freiheit, die über den Lebenstrieb und das Todesgrauen siegt. Wie aber? Wenn nun der Prinz in der Lage, in der er war, nicht er selbst gewesen wäre, wenn der grelle Übergang nur die hohen Kräfte seiner Seele vorübergehend gelähmt hätte? Wenn es sich nur um eine Überrumpelung seiner Seele gehandelt hätte, bei der die Plötzlichkeit des Überfalls die Mobilisierung der innersten Kräfte seiner Seele verhindert hätte? Die Prinzessin glaubt noch an den Helden im Prinzen. Wollen wir für ihn nach diesem tiefen Falle seine Wiedererhebung hoffen?

### Vierter Aufzug.

#### Erste Szenenfolge.

Unsere Gedanken sind der Prinzessin zum Kurfürsten vorausgeeilt. Wir haben den Kurfürsten seit der Verurteilungsszene

nicht g  
uns fü  
Kurfür  
Marsch  
zwischen  
alle H  
Bestät  
zum Ä  
gegen  
Natali  
Ehe si  
bei al  
Bitte  
um ih  
selbstl  
zichtet  
sucht.  
aber  
mit d  
Homb  
Bered  
gume  
dem  
erfäh  
brech  
plum  
diese  
selbst  
teidig  
des  
Gefa  
mit  
dich'  
schlie  
Kurf  
aber